Leserforum

MEIN STANDPUNKT

Langfristig denken

Guido Köhler von der IG Neumarkt e. V. fordert eine nachhaltige Strategie im Umgang mit der Drogenproblematik in Köln

GUIDO KÖHLER

Die Interessengemeinschaft Neumarkt e. V. und der „Kölner Stadt-Anzeiger“ begleiten die Situation am Neumarkt nun schon sehr lange Zeit und es ist einfach nur frustrierend, dass sich nichts ändert, immer nur hier und da etwas unternommen wird, ohne eine erkennbare große Strategie zur Lösung der Drogenproblematik für die gesamte Stadt.

Aus unserer Sicht braucht es zunächst eine konsequente Dezentralisierung der Hilfsangebote. Es kann nicht sein, dass Drogenabhängige im Methadonprogramm und Drogenabhängige im Drogenkonsumraum direkt gegenüber, in Sichtweite zueinander, ihre Hilfsangebote finden. Das ist so, als würden Alkoholabhängige im Entzugsprogramm direkt gegenüber von einer Brauerei therapiert.

Hinzu kommt, dass der Neumarkt nicht nur der größte Verkehrsknotenpunkt unserer Stadt für den ÖPNV ist, sondern auch noch das Eingangstor zu einer der größten Shoppingmeilen Deutschlands, der Schildergasse, und vieler großer und über die Landesgrenzen bekannter kultureller Einrichtungen, wie Rautenstrauch-Joest-Museum, Museum Schnütgen, Käthe-Kollwitz-Museum, Kunsthaus Lempertz sowie der großen Bildungseinrichtung Volkshochschule Köln.

Den Abhängigen muss dringend geholfen werden, aber nicht am Neumarkt, denn das ruft in großen Teilen der Stadtgesellschaft eher eine ablehnende Haltung hervor als eine unterstützende, die wir aber dringend brauchen. Das höre ich in direkten Gesprächen mit Anwohnenden und Geschäftsleuten, aber auch von Bekannten und Freunden aus dem gesamten Stadtgebiet und auch von außerhalb Kölns.

Sehr überrascht war ich über die Aussage von Stadtdirektorin Andrea Blome, die im Rat der Stadt Köln öffentlich bestätigte: Die Stadt, das müsse man ehrlicherweise sagen, vertreibe die Betroffenen im Moment in Richtung Josef-Haubrich-Hof: „Dort ist es ganz schlimm. Das müssen wir einfach konstatieren. Wir als Verwaltung wissen, dass das so ist.“

Dass die Stadt die Menschen nun in Richtung Josef-Haubrich-Hof „vertreibt“, halte ich für einen Skandal. Ich bin der Stadtdirektorin aber sehr dankbar für diese deutlichen Worte. Trotzdem macht es mich fassungslos, dass sie über die untragbaren Zustände Bescheid weiß, aber nichts Signifikantes tut, um diese Situation zu ändern. Dabei wäre das die ureigenste Aufgabe einer Verwaltung.

Um die Probleme konsequent und nachhaltig anzugehen, braucht es eine Gesamtstrategie zum Thema Drogen und Verwahrlosung für die gesamte Stadt. Ausgehend von dieser Strategie müssen kurz-, mittel- und langfristige Ziele definiert werden, die sich auf das komplette Stadtgebiet erstrecken, nicht nur auf den Neumarkt, und diese müssen ineinander greifen. Auf diesen Zielen aufbauend braucht es dann Maßnahmen sozialpolitischer, kultureller, stadtplanerischer und ordnungspolitischer Art, die regelmäßig kontrolliert und angepasst werden. Hierzu braucht es ein dezernatsübergreifendes Projektteam, das nicht nur mit entsprechend Geld und Personal ausgestattet ist, sondern vor allem mit Entscheidungskompetenz.

Aktuell läuft es genau umgekehrt: Man doktert an einzelnen Maßnahmen am Neumarkt mit langen, dezernatsinternen Entscheidungswegen herum, ohne das gesamte Stadtgebiet im Blick zu haben. Und der Fokus liegt darauf, ein gesamtstädtisches Problem allein am Neumarkt lösen zu wollen. Dass das nicht funktioniert und auch nie funktionieren wird, haben die letzten zehn Jahre gezeigt.

Schreiben Sie uns, wenn auch Sie Stellung beziehen wollen zu Themen, die Sie sehr interessieren und bewegen und zu denen Sie sich Gedanken gemacht haben. Wir freuen uns über Ihren „Standpunkt“ zu aktuellen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Ereignissen.

Zur Chefsache erklären

Kölner Ordnungsamt fehlt gutes Personal – 60 offene Stellen (6.2.)

Oberbürgermeisterin Henriette Reker erklärt, dass es nicht gelinge, geeignetes Personal für den Ordnungsdienst zu finden. Laut Stadtsprecher Alexander Vogel liegt das Problem nicht in der Anzahl der Bewerbungen, sondern in der „Qualität der Bewerberinnen und Bewerber“. Der Ordnungsdienst benötigt derzeit 60 zusätzliche Mitarbeitende. Interessanterweise wird aus Düsseldorf berichtet, dass man dort das gleiche Problem erfolgreich gelöst hat – weil es zur Chefsache erklärt wurde. Genau hier zeigt sich, warum Verwaltung entweder funktioniert oder eben nicht: Es braucht Führung und eine klare, nachhaltige Strategie für die langfristige Personalgewinnung. Als Job-Coach erlebe ich regelmäßig, dass Bewerberinnen und Bewerber, die gerne für die Stadt Köln arbeiten würden, entweder keine Antwort auf ihre Bewerbungen erhalten oder schlichtweg nicht berücksichtigt werden. Falls es tatsächlich an mangelnder Qualifikation liegt, ließe sich dem durch gezielte Weiterbildung begegnen. Ohne berufliche Qualifizierung kommen wir angesichts des allseits bekannten Fachkräftemangels nicht voran. Eine Lösung könnte sein, gemeinsam mit der Agentur für Arbeit, den Jobcentern, Personaldienstleistern und Bildungsträgern

Ordnungsamt-Mitarbeiter Foto: dpa

ein Qualifizierungskonzept zu entwickeln. Dieses könnte fortlaufend umgesetzt, verbessert und weiterentwickelt werden. Talente und Fähigkeiten der Bewerberinnen und Bewerber entfalten sich, wenn sie Wertschätzung durch Arbeitgeber, Personalverantwortliche und eine sinnstiftende Aufgabe erfahren. Das Zauberwort lautet: Personalentwicklung!
Ulrike Kok Köln

Unsere Leserinnen und Leser haben hier und auf ksta.de mit ihren Meinungen das Wort. Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wegen der großen Zahl der Briefe kann nur eine Auswahl veröffentlicht werden; Kürzungen sind oft unvermeidlich.

Musikgruppe der Prinzengarde im Kölner Rosenmontagszug Foto: Martina Goyert

Einiges ließe sich noch verbessern

Karneval: Jelunge oder nit? – So war die Session (5.3.) – Auch Leserinnen und Leser ziehen Bilanz

Sabine Heinrich und Guido Cantz als Kommentatoren des Kölner Rosenmontagszugs: Kompetent und informativ, unterhaltsam und liebenswert. So wird d'r Zoch am Fernseher ein Erlebnis! Vielen Dank!
Friederike Naroska Bergisch Gladbach

Im Artikel „Rote Funken und Fründe wibbeln auf dem Neumarkt“ über das Funkenbiwak wird auch die nun leider schon im dritten Jahr zu beklagende Einzäunung des Neumarkts mit Sichtschutzzäunen und Eintrittspflicht thematisiert – leider zu positiv! Es war keineswegs so, dass alle „Ausgesperrten“ das so entspannt sahen wie geschildert. Es ist maximal ärgerlich und auch traurig, dass allen, die kein Ticket ergattern konnten oder wollten, die Sicht auf das Geschehen nahezu vollständig genommen wurde – sei es durch fast lückenlos gestellten Sichtschutz, sei es durch den rigoros agierenden Sicherheitsdienst. Auch wenn ich verstehe, dass aufgrund der angespannten Sicherheitslage ein Feiern ohne Zäune und Kontrollen wohl leider nicht mehr genehmigungsfähig ist, so bin ich doch der Auffassung, dass durch die genannten Maßnahmen der einmalige Charakter des Funkenbiwaks völlig zerstört wird. Die Idee war doch gerade, dass es eine offene Sitzung für alle Kölner sein sollte! Nun ist sie „bezahltes Feiern hinterm Zaun“ und damit nicht mehr anders als eine Sitzung im Zelt oder Saal. Wenn es denn nun schon der Sicherheit dienen soll, Menschen zahlungspflichtig hinter Zäunen feiern zu lassen, kann man dann nicht wenigstens die Sichtschutzplanen an den Zäunen weglassen? Damit würde zumindest eine gewisse Illusion des alten „Feiern für alle“ wiederhergestellt.
Uta Kerkweg Köln

> **Der Funkenbiwag ist nun »bezahltes Feiern hinterm Zaun« und damit nicht mehr anders als eine Sitzung im Zelt oder Saal**
>
> **Uta Kerkweg**

Mein Mann und ich hatten die große Freude, Karten für die diesjährige Puppensitzung zu ergattern. Was für eine großartige Aufführung! Wir erlebten zweieinhalb Stunden pure Freude. Die Puppenspieler verzaubern das Publikum mit ihrem Ideen-Reichtum, brillanten Texten – immer nah am Puls der Zeit. Ob es die wunderbare Kulisse der Kölner Altstadt ist, die herrlichen Puppen mit ihren entzückenden Kostümen, die vielen liebevollen Details der Aufführung und, nicht zu vergessen, die unglaublich guten Musiker – alles ist Unterhaltung vom Feinsten. Man merkt die Spielfreude des Ensembles und das Herzblut, das hinter allem steckt. Puppenspieler, das ist kein Beruf, das ist Berufung. Da frage ich mich: Was ist in den WDR gefahren, dieses Juwel von kölschem Volkstheater nicht zu übertragen? Wäre es nicht an der Zeit, das noch einmal zu überdenken?
Helga Tramonti Köln

Beim Porzer Veedelszug landeten Kamelle auf oder neben einer Urinspur. Die Mitnahme eines Urintanks auf einem Karnevalswagen ist doch, egal ob sich Frauen oder Männer auf dem Wagen befinden, eine Selbstverständlichkeit und dürfte bei allen Problemen und Kosten, mit denen die Teilnahme an einem Karnevalszug verbunden ist, wohl das geringste Problem sein. Vor allem aber ist das Engagement der Zoch-Teilnehmer zu würdigen, die in vielen Stunden Kostüme und Wagen herrichten und so den Menschen am Wegesrand in dieser schwierigen Zeit ein bisschen Freude bereiten. Fazit: Karneval ja bitte, aber mit Urin-Auffangbehälter. In diesem Sinne: Kölle Alaaf!
Karl-Heinz Ponsar Köln

SCHÖNES ERLEBT

Überredungskunst

Zugegeben: Ich bin ein Kinomuffel. Vor langer Zeit hatte mich meine Frau eines Abends dazu überredet, eine Spätvorstellung in der „Lupe“ zu besuchen. Parken konnten wir damals noch kostenlos auf dem Platz des geografischen Instituts der Uni Köln, der dem Kino genau gegenüber lag. Schon sehr spät am Abend verließen wir den Parkplatz. Ein Verkehrsschild forderte dazu auf, stadteinwärts zu fahren, doch unser Zuhause lag stadtauswärts. Nach kurzer Diskussion überredete mich meine Frau, stadtauswärts zu fahren. Kaum hatten wir den Platz verlassen, sah ich ein rote Kelle, und ein Polizist erkundigte sich höflich, ob ich wisse, warum er mich anhalte. Kleinlaut gab ich alles zu. Doch dann lernte ich meine liebe Frau einmal anders kennen: „Och, Herr Polizist, jetzt ist doch kein Mensch auf der Straße! Und außerdem hab' ich meinen Mann nun rumgekriegt, endlich einmal mit mir ins Kino zu gehen – und dann so was!“ Und so ging es weiter. Der Polizist hatte kaum eine Möglichkeit, weiter mit mir, dem Fahrer, zu sprechen. Dann endlich kam seine Aufforderung: „Zeigen Sie mir doch bitte einmal Ihren Erste-Hilfe-Kasten und das Warndreieck.“ Kaum hatte ich die Kofferraumhaube geöffnet, wandte er sich mir zu und flüsterte: „Wenn Sie gleich wieder einsteigen, sagen Sie Ihrer Frau, Sie hätten 20 DM bezahlen müssen. Machen Sie sich damit statt dessen einen schönen Abend!“ Wieder im Fahrzeug, gab er uns ein Zeichen, weiter zu fahren und winkte uns ohne Kelle zu. Bezahlen musste ich nicht!
Karl-Heinz Kortenbach Köln

Abendliche Verkehrskontrolle durch die Polizei Foto: dpa

Zielführend?

Köln erhebt Steuer auf Verpackungen (14.2.)

Als Antwort auf die Verwahrlosung der Stadt hat der Stadtrat mehrheitlich eine neue Verpackungssteuer beschlossen. Die Stadtverwaltung soll sich dabei an dem Tübinger Modell orientieren, wo seit 2022 Einweg-Kaffeebecher und Pommesschalen jeweils 50 Cent kosten, für Einwegbesteck wie Trinkhalme oder Eislöffel 20 Cent fällig sind. Was kommt da auf Wirte und Gäste zu? Nehmen wir einen Eisverkäufer, der für eine dreiköpfige Familie drei Pappbecher mit je drei Kugeln Eis zum Mitnehmen mit drei Löffelchen zum Preis von einem Euro pro Eiskugel füllt. Von seinem Umsatz von neun Euro müsste er laut Beschlusslage der Stadt Verpackungssteuer von 2,10 Euro für die drei Pappbecher und drei Eislöffel an die Stadt abführen, eine Einnahmeminderung von 23,3 Prozent. Das wird der kölsche Italiener nicht hinnehmen wollen. Alternativen aus Metall oder Glas für die Befüllung mit Eis scheiden aus. Also wird er die zusätzliche Steuer auf den Verkaufspreis für sein Eis aufschlagen, was nun das Eisvergnügen für die Familie um 23,3 Prozent verteuert und was sie als behördlich verordneten Nepp empfinden muss. Will sie die geleerten Becher und abgeleckten Löffel ordnungsgemäß entsorgen, wird es schwierig. Die viel zu wenigen Abfallbehälter in der Stadt quellen allzu oft als Folge zu seltener Entleerung über, so dass sich der Abfall auf dem Boden darunter sammelt. Eine der Ursachen für die Vermüllung! Nicht die Verpackungssteuer wird das Stadtbild aufhübschen. Sie dient allein der Auffüllung der Stadtkasse in klammen Zeiten. Notwendig sind vielmehr die Aufstellung von viel mehr Abfallbehältern und deren häufigere Entleerung. Das kostet etwas, kommt aber der Sauberkeit der Stadt zugute.
Ulrich Hopmann Sankt Augustin

> **Die Verpackungssteuer wird das Stadtbild nicht aufhübschen. Sie dient der Auffüllung der Stadtkasse in klammen Zeiten**
>
> **Ulrich Hopmann**

Eis im Becher Foto: dpa

Toll, nach der Einführung der Verpackungssteuer werden wir nun alle wesentlich weniger Fritten essen und die Currywurst mit den Fingern. Wäre eine gute Idee für einen Mottowagen!
Wolfgang Laux Euskirchen

SO ERREICHEN SIE UNS

Kölner Stadt-Anzeiger
Leserbriefe, 50590 Köln
Telefon: 02 21 / 224 33 77
Telefax: 02 21 / 224 25 24
E-Mail: leserforum@kstamedien.de
Briefe und E-Mails ohne Angabe von Name und Adresse können nicht veröffentlicht werden. Bitte geben Sie für Rückfragen Ihre Telefonnummer an. Mit der Einsendung geben Sie Ihr Einverständnis, Ihren Brief in den gedruckten und elektronischen Ausgaben unserer Zeitung und auf ksta.de zu veröffentlichen.